2. Germ. 2 180/40

Der Herr Gevatter

oder der sanftmüthige Ehemann,

ein

Lustspiel

von einem Aufzuge.

Non potens impia iunctus magis potente fit stultus, cucullus.

1770.

Personen:

Ernst.

Claudia, dessen Frau, in Hochgelahrt verliebt.

Hochgelahrt, ein einfältiger Advocat und närrischer Liebhaber von Claudien.

Thomas, und

Ehrlich, Ernsts Vertraute.

Friedlieb, Hochgelahrts Freund.

Martin, ein Hausgenosse des Ernsts.

Der Schauplatz ist in einem Gartenhause.

Der Herr Gevatter oder der sanftmüthige Ehemann.

Erster Auftritt.

Thomas und Ehrlich.

Thomas sitzt an einem Tisch und lieset in einem großen Buche. (Ehrlich lässet sich von ferne auf der Bühne sehen, und hört dem Thomas zu.) Thomas lieset laut, und mit heiterer Miene.

„Fürwahr in diesen letzten Zeiten
„Da sind die Weiber zu verliebt,
„Man hat mit einer gnug zu streiten
„Und wenn man alles gerne giebt,

„So

„So muß man doch bey jungen Tagen
„Die großen Ordenshörner tragen.
„So ists. Was sollte wohl noch fehlen,
„Als daß ein Weib auf dieser Welt,
„Sich so viel Männern mag vermählen
„Als sie zur Lust für nöthig hält?
„Ach dürften sie sich das nicht schämen
„Wie manche würde zwanzig nehmen?

(Zu ihm kommt Ehrlich.)

Ehrlich.

Das ist wahr! Ich bin ihr Diener, Herr Thomas. Sie lesen? Wie kommt das? Ich glaube gar, sie wollen studieren?

Thomas.

Ich lese nur, um mir die Langeweile hinweg zu lesen, weil ich allein bin; indessen bin ich ihr ergebenster Diener.

Ehrlich.

Was lesen sie denn? Wovon handelt das Buch?

Thomas.

Es handelt von der Weiberzucht.

Ehrlich.

Da thun sie wohl daran, daß sie das lesen, denn die ist hier nöthig. Jedoch werfen sie den Plunder weg. Wo ist denn Herr Ernst und Claudia? Ist niemand als sie allein zu Hause?

Thomas.

Nein, niemand, wie sie sehen, ich bin Wirth und alles, Herr Ernst aber und Claudia sind mit dem Herrn Gevatter nach Bleibestädt gereiset.

Ehrlich.

Wie? mit dem Herrn Gevatter? — —

Thomas.

Ja, wie ich ihnen sage, mit dem Herrn Gevatter; und selbst der Herr Gevatter hat die Reise angestiftet.

Ehrlich.

Nun so weis ich nicht, was ich von dem Ernst denken soll?

Thomas.

Alles, was sie sich nur von einem Unentschlossenen und Wankelmüthigen denken können, das läßt sich vollkommen auf Herr Ernsten anwenden.

Ehrlich.

Vor einigen Tagen versicherte er mir auf das heiligste, er wolle sich den Menschen vom Halse schaffen.

Thomas.

Das hat er öfters gethan, allein die Frau Gevatterinn, und der Herr Gevatter wissen ihn schon so herum zu bringen, daß er ihren lächerlichen Unterhandlungen ganz gelassen zusiehet.

Ehrlich.

Aber sagen sie mir doch, wie kann Ernst so einfältig handeln, und was für Vortheile hat er sich davon zu versprechen?

Thomas.

Daß er am Ende das Thor suchen muß; denn wie kann eine Wirthschaft, wie diese, bestehen? Claudia verachtet nicht allein ihren Mann, sondern sie bringt auch ihre Liebhaber dahin, daß sie ihn mit verachten müssen. Sie hält sich nur an den Herr Gevatter, und an andere Liebhaber; sie versäumet ihre Wirthschaft, und denket auf nichts, als auf ihre Zusammenkünfte mit dem Herrn Gevatter, und Herr Ernst sieht ganz gelassen zu.

Ehrlich.

Es ist ein Glück für den Hochgelahrt, daß ich nicht Ernst bin, ich würde seiner närrischen Liebe bald ein Ende machen; es helfen aber bey dem Ernst keine Vorstellungen.

Thomas.

Thomas.

Ein jeder an Ernstens statt würde anders handeln wie er, allein einigermaßen lässet sich seine Gelassenheit wohl noch entschuldigen. Was soll er machen? Claudia ist eine von denen einfältigsten und feilen Buhlerinnen, welche auf nichts als ihre Vergnügung denken. Ernst hat es mit ihr im Anfange versehen, und dieses ist nun nicht zu ändern; jedoch auch im Anfange ist sie nicht besser gewesen, als jetzt. Ernst ist über seine Processe ganz verwirrt: Er hat keinen Aßistenten, als den Hochgelahrt, soll er sich mit ihm entzweyen? Das ist nicht wohl zu rathen. Hochgelahrt ist ein närrischer Mensch, er ist in Claudien vernarrt, aus zweyen Uebeln nun das kleinste zu erwählen, so giebet Ernst seinen Thorheiten mit Gelassenheit nach; indem er sich es doch gefallen lassen müßte, sie von einem andern zu ertragen, der ihm noch mehrern Eintrag thun könnte; dem Hochgelahrt aber kann man mit Recht nicht viel mehr zutrauen, als Tändeleyen.

Ehrlich.

Sie urtheilen hierüber ganz anders als ich. Ich verzeihe dem Ernst seine Nachsicht eben so wenig, als ich den Hochgelahrt weiter schätzen kann, da er sich so niederträchtig und unverschämt gegen den Ernst beträgt. Hochgelahrt ist ein Mensch von der niederträchtigsten Sorte. Er ist so unwissend und von so schlechter Lebensart, als er närrisch verliebt ist. Herr Ernsten ist mit seinem

nem Beystande nichts gedienet, denn er bringt ihn mehr in Verwirrung, als daß er seine Processe endigen sollte. Seine ganze Praxis besteht in nichts als Fristbitten, ein Gläsgen Wein und mit der Frau Gevatterinn zu schäckern. Ereignet sich ein Fall von der geringsten Erheblichkeit, so heißt es: Ich kann dazu nichts sagen. Ich will mich bedenken: Wir wollen die Sache überlegen. Er läßt seinen Clienten im Stich, und läuft wie ein kleiner Knabe der Frau Gevatterinn nach; und diese freuet sich über eine jede Gelegenheit, sich den Liebkosungen dieses Klapperstorchs zu überlassen, und ihre Ehre unter seinen Seufzern zu verlieren.

Thomas.

Reden sie sich nichts über ihren Hals, Herr Ehrlich, ist es nicht Ehre und Vortheil genug für den Ernst, daß Herr Hochgelahrt durch seinen Umgang die Claudia conduisirter gemacht hat?

Ehrlich.

Das sey dem Himmel geklagt! ich habe noch keine Folgen hiervon gesehen, sie ist so dumm, wie zuvor. Ich rufe alle Männer auf und frage sie, ob sie ihre Frauen auf solche Art gern wollen conduisiren lassen? Herr Hochgelahrt ist auch gar nicht der Mann darnach.

Thomas.

Dennoch ist er ihr Herr Gevatter.

Ehrlich.

Ja, das lasse ich gelten, und beynahe sollte ich auf die Muthmaßung gerathen, daß die Gevatterschaft so was magnetisches an sich haben müsse, denn ehe Hochgelahrt Herr Gevatter wurde, ekelte ihm so zu sagen vor Claudien. Man hat ihn einigemal ein geheimes Verständniß mit ihr Schuld gegeben, da wurde er in Wahrheit ganz angst, er sagte: Bewahre Gott! Mit der gebe ich mich nicht ab, das ist eine Frau, die muß zwölf Dragoner haben; ich mache mir nichts mit ihr zu schaffen. Nun wird sie täglich geübter, und kann es also leicht dahin bringen, daß sie noch achte mehr verlangt, damit sie unter diejenigen komme, von denen vorhin ihre Verse handelten. Seit dem aber Hochgelahrt ihr Gevatter geworden, ist er ganz närrisch in sie verliebt; ja, er prätendiret gar ihr einziger Dragoner zu seyn, und protestiret constantissime wider alle andere Liebhaber.

Thomas.

Die Sache ist, im Grunde betrachtet, ungemein lächerlich. Mir soll es aber nur wundern, wie lange Ernst sich das conduisiren des Hochgelahrts wird gefallen lassen, ganz gut ist er auf ihn nicht mehr zu sprechen; und gar zu lange kann es auch nicht mehr dauren. Ernstens Umstände sind eben die besten nicht, er ist in vielen Verwirrungen, und sein Weib macht ihn zum armen

Manne. Es ist ein Glück, daß er die Hoffnung hat, eine reiche Erbschaft zu thun.

Ehrlich.

Meynen sie denn, daß ihm dieses was helfen wird? Ich gönne es dem guten Mann von Grund der Seelen, allein, wenn er 10000 Rthlr. mit bringet, so ist er doch in einigen Jahren bey der Wirthschaft seiner Frau wieder in eben den Umständen, da er jetzt ist. Und was wird denn daraus, ich dächte immer, er thäte wohl, wenn er abreisete, ehe er noch wohl gar — — — Ich zweifle daran, ob noch morgen was daraus werden wird.

Thomas.

Doch gewiß, morgen reisen wir ab.

Ehrlich.

Nun ich will es ihnen auch glauben, allein sie könnten beynahe schon wieder hier seyn.

Thomas.

Sie wissen es ja so gut als ich, daß es sich noch nicht hat wollen thun lassen, indessen, wenn wir nur erst fort sind, denn sollen sie uns bald wieder sehen.

Ehrlich.

(Schüttelt den Kopf und lächelt.)

Ich wünsche recht sehr den Augenblick zu sehen.

Thomas.

Warum scheinet ihnen dieses so lächerlich zu seyn, sie werden doch keine üblen Muthmaßungen haben?

Ehrlich.

Das will ich nicht sagen. Jedoch sagen sie mir, warum fährt Ernst mit dem Hochgelahrt aus?

Thomas.

Daran ist die Frau Gevatterinn wieder schuld. Ernst hat dem Hochgelahrt schon längstens versprochen, mit ihm nach Bleibestädt zü reisen. Gestern kam Hochgelahrt hieher, und er und die Frau Gevatterinn setzten Ernsten so lange zu, bis er einwilligen mußte. Der Herr Gevatter hat sich ein Cariol gemiethet, und fährt mit der Frau Gevatterinn, Herr Ernst aber reutet. Ich glaube, sie werden nicht lange mehr ausbleiben. ——— ——— ———

(Ernst befiehlt hinter der Bühne das Pferd in Stall zu bringen.)

Thomas.

Da höre ich schon Herr Ernsten sprechen.

Zweyter Auftritt.

Ernst, und die Vorigen.

Ernst.

Siehe da! treffe ich sie, Herr Ehrlich? das ist mir von Herzen lieb. Lassen sie sich doch nieder.

Thomas.

Wo haben sie denn den Herrn Hochgelahrt und Claudien gelassen?

Ernst.

Sie werden schon nachkommen.

Ehrlich.

Sind sie verreiset gewesen?

Ernst.

Ja, wir sind nach Bleibestädt gewesen.

Ehrlich.

Haben sie sich wohl divertirt?

Ernst.

Ja, sehr wohl. (Er lacht.) Jetzt aber habe ich eine kleine Schalkheit an dem Herrn Hochgelahrt begangen. Er war zu furchtsam, über einen Berg

Berg zu fahren, und stieg mit Claudien aus, ich setzte mich in das Cariol, und fuhr damit fort. Claudia und Hochgelahrt kamen mir aus dem Gesichte, ich rief, ich pfiff, es wollte aber niemand hören; es fieng an zu regnen, ich rief noch einmal, und fuhr endlich nach Hause. Weil ich nun vermuthe, sie finden ein größeres Vergnügen am Gehen, so mögen sie nach ihrem Belieben nachfolgen, ich habe indessen das Pferd ausspannen und ein Futter geben lassen.

Ehrlich.

Das Ding haben sie gut gemacht! Was wird aber der Herr Gevatter und die Frau Gevatterinn dazu sagen?

Ernst.

Mag er doch sagen, was er will, ich will ihm schon dienen; doch muß ich ihnen gestehen, ich habe es halb aus Vorsatz gethan, und dieses kann vielleicht Gelegenheit geben, ihn los zu werden.

Ehrlich.

Hochgelahrt bleibt nicht von ihnen, sie werden ihn nicht los.

Ernst.

Das sollen sie wohl sehen, ich will sein närrisches Betragen nicht länger ausstehen, denn ich habe nichts davon als Unehre, und jeder guter Freund

Freund scheuet sich, mich zu besuchen. Er hat mein ganzes Haus in Blame gebracht.

Ehrlich.

Das ist wahr genug, aber wie wollen sie es anfangen?

Ernst.

Ich weise ihm ohne alle Complimente die Thüre.

Ehrlich.

Das können sie gewiß nicht thun.

Thomas.

Die beste Gelegenheit werden sie dazu haben, denn er wird sehr aufgeblasen seyn.

Ernst.

Sie sollen es ganz gewiß erfahren, weil mir sein Umgang mit Claudien verdächtig ist.

Thomas.

Das habe ich ihnen schon öfters gesagt, sie haben es aber immer nicht glauben wollen.

Ernst.

Ich habe allemal meine Ursachen gehabt, mich so zu stellen: Nun aber hat die Freude ein Ende.

Ehrlich.

Ehrlich.

Mich soll es wundern, wie es ablaufen wird.

Ernst.

Ich weis nur nicht, warum sie noch nicht kommen. Nun könnten sie schon da seyn.

Thomas.

Der Regen hält sie auf.

Ernst.

Das ist wahr, vielleicht finden sie auch Vergnügen daran, langsam zu gehen, um noch einiger Tändeleyen zu genießen. Jedoch es sollen die letzten seyn.

Ehrlich.

Das werden wir erleben.

Thomas.

Da kommen sie schon.

Ernst.

Lassen sie sich nichts merken.

Ehrlich.

Nein, sorgen sie nichts.

Dritter Auftritt.

Hochgelahrt, Claudia und die Vorigen.

Claudia.

Aber sage mir doch, Ernst, was machst du für alberne Streiche?

Hochgelahrt.

Ey! Herr Gevatter, das hätte ich doch nicht gedacht, daß sie mir solche Touren spielen würden.

Ernst.

Und ich hätte es nicht geglaubt, daß sie mich so lange rufen lassen würden: Sie wollten ja gar nicht hören.

Claudia.

Nun höre nur einer, er hätte gerufen, und wir haben doch nichts gehöret. Wenn du die geringste Liebe zu mir hättest, du würdest dich nicht so gegen mich betragen.

(Sie weint.)

Ernst.

Weib, halt das Maul!

(Claudia gehet diesen Auftritt durch ab und zu, sie kleidet sich um, kommt mit entblößtem Kopf und Hals voller Verdruß einigemal dazu, und redet mit ein.)

Hochgelahrt.

Ich werde mich ganz gewiß revangiren.

Ernst.

Danken sie doch Gott, daß ich das Cariol hieher gefahren. Sie wissen die Beschwerlichkeiten des Weges so gut nicht, als ich. Sie hätten den Hals gebrochen, wenn sie darinn gefahren wären.

Hochgelahrt.

So, wenn sie aber mit dem Pferde Schaden genommen hätten, wer würde es bezahlen, und wer hat es gemiethet?

Ernst.

Ey! Sie sind ja ein schöner Herr, sie sind also nur vor das Pferd besorgt, vor mich aber nicht; das Pferd würde ich doch noch wohl bezahlen können. Ja, ich weis es wohl, sie sähen gern, wenn ich den Hals gebrochen hätte.

Claudia.

Es ist nicht erlaubt, man muß sich in dem Regen alles Zeug verderben.

Ernst.

Du kannst es wieder waschen lassen.

Hochgelahrt.

Lassen sie mir mein Pferd geben, ich will nach Hause fahren.

Ernst.

Ey nicht doch, wo wollen sie denn in der Nacht hin? Morgen früh können sie ihr Pferd bekommen, und ich kann es auch selbst hinschicken.

Hochgelahrt.

Nein, ich muß nach Hause.

Ernst.

Und ich lasse das Pferd nicht weg.

Hochgelahrt.

So wollen sie sich noch nicht begnügen, mir einen Streich gespielet zu haben; nun wollen sie mich gar zum Narren machen?

Ernst.

Das bin ich gar nicht willens. Ihr Pferd frißt, lassen sie es in Ruhe.

Claudia.

Nun höre einer nur das alberne Gerede.

Hochgelahrt.

Das ist sehr einfältig. Ich will mein Pferd haben.

Ernst.

Reden sie nicht von einfältig, sie sind es selbst; und dennoch kleidet mich die Einfalt besser, als einen Advocaten.

Hochgelahrt.

So geht es, wenn man sich zu gemein machet. Herr Gevatter, geben sie mir mein Pferd, und lassen sie mich fahren: Ich muß nach Hause.

Ernst.

Nein, ich lasse sie nicht weg. Es ist Nacht, die Leute urtheilen ungleich darüber.

Hochgelahrt.

Was gehen mich die Leute an? Man muß sich über alle Beurtheilungen erheben. — —

Ernst.

So, wenn sie am Tage zu mir kommen, so scheuen sie sich durch die Stadt zu gehen, immer sehen sie sich nach der Hinterthür und Schlupfwinkeln um, jetzt aber wollen sie sich über die Beurtheilungen erheben? Ich lasse sie ein vor allemal nicht wegfahren. (Er ruft.) Johann, schließt das Thor zu.

Hochgelahrt.

Das Pferd gehört ja nicht mein, ich muß es wieder abliefern.

Ernst.

Das können sie morgen thun.

Hochgelahrt.

Das ist wahr! Sie sind auf guten Wegen. (Zu Ehrlichen.) Stellen sie sich die Unbilligkeit vor, Herr Ehrlich, ich muß ein Cariol miethen, und zu Fuß gehen, und nun will er mich nicht nach Hause fahren lassen, ist das erlaubt?

Ehrlich.

Das kann ich nicht entscheiden, Herr Hochgelahrt. Ich weis nicht, wie sie beyde mit einander stehen, und ob sie nicht vielleicht diese Begegnung verdienen.

Hochgelahrt.

Ich werde mich für ihre Gesellschaft künftig recht sehr bedanken, Herr Gevatter, und sage ihnen hiermit alle Freundschaft auf.

Ernst.

Sie werden mir dadurch den größten Dienst erzeigen, Herr Gevatter.

Hochgelahrt.

Wissen sie wohl, daß ich ihr Betragen gegen mich, für eine Injurie aufnehmen, und sie darüber belangen kann?

Ernst.

Das mögen sie thun.

Hochgelahrt.

Herr! geben sie mir ein vor allemal mein Pferd, ich muß nach Hause.

Ernst.

Nein, ich lasse es nicht fort.

Hochgelahrt.

Nun so wollen wir sehen, wer mehr hier im Hause zu befehlen hat. Ich sprenge ihnen das Thor.

Ernst.

Das soll ihnen der Teufel danken! Es ist gleich viel, ob sie heute oder morgen das Pferd abliefern; sind sie doch wohl eher des Nachts hier geblieben.

Hochgelahrt.

Das habe ich jederzeit aus Freundschaft für sie gethan. Aber jetzt bin ich es nicht willens, denn morgen muß ich das Pferd vor zwey Tage bezahlen.

Ernst.

Wenn es ihnen darauf ankommt, so will ich allenfalls das Pferd bezahlen.

Thomas.

Das würde auch sehr billig seyn, weil sie damit gefahren sind.

Ehrlich.

Es wird Herr Ernsten auf einen Gulden nicht ankommen.

Hochgelahrt.

Nein, darauf hat es nicht das Absehen: Ich habe wohl eher einen Ducaten zum Fenster hinaus geworfen.

Ernst.

Und ich habe wohl öfters einem elenden Advokaten meine Ducaten in Hals gejagt.

Hochgelahrt.

Ich will nicht hoffen, daß dieses mich gelten soll?

Ernst.

Sie können es nehmen wie sie wollen.

Hochgelahrt.

Das ist der Dank, wenn man mit solchen Leuten umgehet, die unter uns sind.

Ernst.

Herr! Gehen sie den Augenblick, oder ich werde ihnen was anders weisen. — Ich muß ihnen sagen, daß mir ihr unanständiges und läppisches Betragen, längst mißfällig gewesen; und so bald sie sich wieder in meinem Gebiethe sehen lassen, werde ich ihnen so begegnen, wie sie es verdienen. Ich versichere sie, es soll ihrer übel gewartet werden.

Hochgelahrt.

Ganz gut, Herr Ernst, wir werden uns deshalb weiter sprechen. (Er geht ab und sagt im Weggehen vor sich.) Wenn es nur meine Mama nicht erfährt.

Vierter Auftritt.

Ehrlich, Thomas, Ernst und Claudia.

(Diese hat sich nun anders angezogen.)

Ernst.

Der närrische Kerl! der will mich in meinem Hause necken?

Ehrlich.

Das war schon recht, so mußte ihm begegnet werden?

Claudia.

Aber Ernst, das sind auch recht dumme Streiche; der Herr Gevatter haben dir doch Gefälligkeiten genug gethan, wie kannst du ihm doch so begegnen?

Ernst.

Deine Vertheidigung ist ganz überflüßig. Ich verbiethe dir hiermit ein vor allemal, weiter mit dem Kerl umzugehen.

Claudia.

Ich kann ihm doch nicht die Thür weisen, wenn er kömmt.

Ernst.

Ich will durchaus nicht haben, daß du dich mit ihm abgeben sollst.

Claudia.

Das ist nur dumm, du kannst mir ja das Sprechen mit ihm nicht verbiethen; denn, wenn er mich fragt, so muß ich ihm doch wohl antworten?

Ernst.

Ich bin dein einfältiges Geschwätz überdrüßig; du kannst nur gehen, und deine Wirthschaft besorgen.

Thomas.

Das wird auch vernünftiger und besser seyn.

Claudia.

Ich nehme nichts böses mit ihm vor; (sie weint) und wer mir was Schuld giebt, das sind keine rechtschaffene Leute. Mein schönes Zeug, und des Herrn Gevatter sein schönes Kleid ist ganz verdorben.

(Sie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Ehrlich, Ernst und Thomas.

Ehrlich.

Machen sie doch die Frau Gevatterinn nicht so böse.

Ernst.

Fangen sie lieber an, meiner zu spotten.

Ehrlich.

In Wahrheit, Herr Ernst, diese Tour ist drollich. Aber glauben sie denn wohl, daß Hochgelahrt von ihnen bleiben wird.

Ernst.

Ich hoffe, er soll so bald nicht wieder kommen, und wenn es geschiehet, so werde ich ihm schon zu begegnen wissen.

Thomas.

Das sagen sie zwar jetzt, allein er wird nicht lange verweilen, und dann getrauen sie sich warlich nicht, ihm etwas zu sagen.

Ernst.

Ich versichere es sie, so bald er sich wieder sehen lässet, breche ich ihm Hals und Beine.

Ehrlich.

Nein, in diesem Fall muß ich für ihn bitten:

den Puckel aber können sie ihm derb voll prügeln, denn das hat er an ihnen verdient.

Ernst.

Ich will ihn aus meinem Hause los seyn, oder ich will das Leben nicht haben.

Ehrlich.

Er könnte ihnen auch in ihrer Abwesenheit außerordentlichen Eintrag thun.

Ernst.

Ich werde schon dahin besorgt seyn, daß dieses nicht geschehen soll.

Thomas.

Ich wünsche ihnen viel Glück dazu.

Ehrlich.

Und ich will mich in Ansehung ihrer um den Herrn Gevatter nicht weiter bekümmern, ich habe ihnen genug gesagt, sie müssen nun selbst wissen, wie sie sich ferner bey der Sache verhalten sollen. Ich werde mich auch einige Augenblicke von ihnen entfernen. Herr Thomas, sie wollten mich ja begleiten.

Thomas.

Ja, ich gehe mit ihnen.

(Sie gehen beyde ab.)

Sechster Auftritt.

Ernst, allein.

Herr Ehrlich hat recht. Er ist mein bester Freund! Der Umgang des Hochgelahrts mit Claudien macht mir Schande, und dennoch habe ich es bisher noch nicht abändern, und mit ihm brechen können. Was soll ich auch machen? — Breche ich mit ihm auf einmal, so kann er mir wieder vielen Tort beweisen, weil er alle meine Processe unter Händen hat, und kein anderer Rechtsgelehrter kann mir dienen, weil sie wider mich sind. —— Ich will die Sache überlegen. —— Jedoch, da ich es einmal angefangen habe, so mag es dabey bleiben, er wird sich so bald nicht wieder sehen lassen.

Siebenter Auftritt.

Ernst und Claudia.

Claudia.

Sage mir doch, Ernst, warum hast du den Herr Gevatter so beleidiget?

Ernst.

Weil ich es überdrüßig bin, mir von ihm so einfältig begegnen zu lassen. Du solltest dich in der That schämen, dich so niederträchtig zu machen;

chen; deine ganze Aufführung bringt mich in Blame und Unehre: Ich will es durchaus nicht haben, daß du weiter mit ihm umgehen sollst.

Claudia.

Aber glaube doch nicht alles, was die bösen Leute von ihm sagen.

Ernst.

Ich sehe ja die Schande vor Augen.

Claudia.

Nun was siehst du denn? Du kannst doch nichts böses von ihm sagen.

Ernst.

Allerdings. Genug, ich will es nicht haben, daß du dich für jedermann so gemein mit ihm machen sollst, und daß er dir so nachlaufen soll.

Claudia.

Sieh nur, Ernst, ich kann es ihm ja nicht verbiethen, wenn er hinter mir herläuft. Böses nehmen wir mit einander nicht vor, und damit ist es aus.

Ernst.

Und ich versichere dich, bey der ersten Gelegenheit, da ich dich wieder mit ihm allein treffe, sollst du so viel wie er haben.

Claudia.

Das wäre ja was erschröckliches; du kannst ihm doch den Garten nicht verbiethen?

Ernst.

Das will ich aber thun.

Claudia.

Er kann so wohl hieher in Garten kommen, wie andere. Die Leute mögen reden was sie wollen, darüber halte ich mich nicht auf.

Ernst.

Und ich werde es dir wohl zeigen.

(Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Claudia, allein.

Rede du was du willst, mein guter Ernst, unsere Zusammenkünfte sollst du doch nicht stöhren. Nunmehr will ich es erst recht darauf anlegen, dich zu hintergehen. Nunmehr lasse ich von dem Herr Gevatter nicht, und wenn es mir das Leben kosten sollte: Er hat mir beym Weggehen

gehen gesagt, daß er bald wieder kommen würde: Ich mache mir viel aus meinem Mann, mag er doch sagen was er will; so soll er mir doch den Umgang mit dem Herr Gevatter nicht wehren. Ich weis nicht, was er von Niederträchtigen reden will: Manche Frauen machen es ja noch weit ärger als ich; ich bleibe doch nur bey dem Herr Hochgelahrt: und der Umgang mit Gelehrten, sagt derselbe, macht zu allen Zeiten Ehre; also kann auch Ernst nicht sagen, daß ich ihm Schande mache. Wenn doch der Herr Gevatter erst käme!

Neunter Auftritt.

Claudia und Hochgelahrt.

Hochgelahrt.

Nun, Frau Gevatterinn, wie ist der Streit abgelaufen?

Claudia.

Mein Mann hat recht auf sie getobet.

Hochgelahrt.

Ey, lassen sie das nur gut seyn: Die Männer machen es nicht anders; darüber muß man sich erheben: Er wird nicht lange böse seyn. Sie müssen ihn zu besänftigen suchen, und ich will es auch

auch thun, so bald ich mit ihm allein zu sprechen komme. Was sagt er denn?

Claudia.

Das können sie leicht denken was er sagt. Er tobt und sagt: ich soll mich nicht unterstehn, mit ihnen weiter umzugehen.

Hochgelahrt.

Und was haben sie ihm geantwortet?

Claudia.

Ich habe gesagt! ich könnte ihnen die Wege nicht weisen.

Hochgelahrt.

Recht so, Frau Gevatterinn! wer wollte sich an die Männer kehren: Sie sind ordentliche Tyrannen gegen ihre Frauen. Wenn sie sich um ein Frauenzimmer bewerben, so sind sie die Liebe selbst, da sagen sie ihr tausend Unwahrheiten vor: Sind sie aber erst mit ihr getrauet, denn wollen sie wahrhaftige Sclavinnen aus ihnen machen.

Claudia.

Das ist auch wahr, Herr Gevatter!

Hochgelahrt.

Was sagen denn Ehrlich und Thomas dazu?

Claudia.

Das wissen sie ja wohl: die fallen ja meinem Mann nicht ab; sie hetzen zu.

Hochgelahrt.

Sie sind Narren! Lassen sie es nur gut seyn, Frau Gevatterinn, wir wollen sie doch betrügen.

Claudia.

Ach, Thomas wäre noch wohl auf unsere Seite zu bringen, aber Ehrlich ist gar allzu sehr wider uns.

Hochgelahrt.

Das hat nichts zu sagen. Sehen sie nur zu, daß sie den Thomas bey gute erhalten; ich will inzwischen alles anwenden, mich mit dem Ernst noch vor seiner Abreise auszusöhnen, damit wir unter seiner Abwesenheit desto freyer mit einander umgehen können. (Er sieht sich schüchtern um.) Da kommt Ernst, ich will ihn nicht erwarten.

Claudia.

Ja, ich erwarte ihn auch nicht.

(Sie gehen beyde auf verschiedenen Seiten des Theaters ab.)

Zehnter Auftritt.

Ernst, allein.

Das weis der Henker! daß ich den Menschen nicht kann los werden. Ich bin es überzeugt, wie sehr er meiner Ehre nachtheilig ist: Ich muß von jedermann mir desfalls Vorwürfe machen lassen; und dennoch kann ich es nicht verhindern, daß er zu mir kommt. Claudia lebt mit ihm vertraut, und bringt dadurch meiner Nahrung und meinem Beutel außerordentlichen Schaden bey. Hochgelahrt ist niederträchtig genug, sie zu verführen; und sich von ihr heimlich bewirthen zu lassen: Ich habe mir den Kerl ordentlich zur Schande und Quaal zum Gevatter genommen. Möchten sich doch alle Ehemänner an meinem Exempel spiegeln, ihre Wahl behutsamer anstellen, und in diesem Fall nicht den Weibern folgen.

Eilfter Auftritt.

Ehrlich und Ernst.

Ehrlich.

Nun, Herr Ernst, wie geht es, beharren sie noch bey ihrem Vorsatze?

Ernst.

Stellen sie sich das Unglück vor, liebster Freund, den Augenblick treffe ich den Hochgelahrt schon wieder bey Claudien allein.

Ehrlich.

Das habe ich ihnen ja vorher gesagt, daß ihre Zusammenkünfte nicht unterbleiben werden.

Ernst.

Aber sagen sie mir doch, wie fängt man es an; und was ist bey der Sache zu thun?

Ehrlich.

Wenn ich frey, und als ein redlicher Freund zu ihnen reden darf, so wäre mein Rath dieser, sie jagten so wohl den Hochgelahrt als Claudien von sich; denn anders ist ihnen gar nicht geholfen.

Ernst.

Aber Freund, wie können sie mir es zumuthen, mir diesen Schimpf zu machen?

Ehrlich.

Ich habe es ihnen bereits gesagt, sie müssen wissen, wie sie sich dabey verhalten sollen: Ich habe ihnen, als ein guter Freund gesagt, was ich im ähnlichen Fall thun würde; allein, unsere Gesinnungen sind nicht gleich; und es ist allemal critisch genug, Eheleuten in solchen Fällen zu rathen. Ich habe mir es daher fest vorgesetzt; und kann ihnen auch hierinnen keine Vorschriften geben; eines theils, weil sie gar keinen Rath annehmen wollen, anderntheils mir keine Vorwürfe zu machen, wenn die Befolgung desselben etwa übel aus-

ausschlagen sollte: Daher bitte ich sie, mein gegen sie gehegtes Vertrauen, nicht übel auszulegen, und mich künftig damit zu verschonen. Ich werde dabey einen ganz müßigen Zuschauer abgeben: Was ich aber gethan habe, hat die Freundschaft erfordert; und sie haben mir es fast abgedrungen.

Ernst.

Sie sind ein wunderlicher Mann! Ihr guter Rath ist mir stets angenehm; und gegen wen soll ich mich mehr und vertraulicher beklagen, als gegen sie, der sie die redlichste Gesinnung gegen mich hegen; und mit meiner Geschichte so sehr bekannt sind! Ich würde auch ihren Rath längstens befolget haben, aber es gehet noch nicht an.

Zwölfter Auftritt.

Thomas, und die Vorigen.

Ernst.

Was bringen sie mir, Herr Thomas?

Thomas.

Nicht viel angenehmes. Eben habe ich im Vorbeygehen den Hochgelahrt wahrgenommen: Sehen sie nun wohl, wie bald meine Prophezeyhung erfüllet ist?

Ernst.

Ich weis es, Herr Thomas, ich habe ihn selbst gesehen; er entfernte sich, so bald er mich sahe. Sagen sie mir nur aufrichtig, was bey der Sache zu thun ist.

Thomas.

Ey was! sie müssen ihn fortjagen.

Ernst.

Nun, das soll auch gewiß geschehen. Ich will nur erst eine gute Gelegenheit abwarten. Herr Ehrlich, thun sie mir die Gefälligkeit, und begleiten sie mich: wir wollen ihn belauren.

Ehrlich.

Verschonen sie mich doch damit, liebster Freund, ich bin heute nicht dazu aufgeräumt.

Thomas.

Ey, thun sie es doch immer, Herr Ehrlich.

Ehrlich.

Nun, so sey es denn darum.

(Sie gehen beyde ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Thomas, allein.

Das ist mir ein rechtes Muster eines geduldigen Mannes. Wie viel dergleichen mag es wohl hier in der Stadt geben? Sie möchten wohl ziemlich seltsam seyn. Jedoch, was gehet es mich an: Ernst mag sein Betragen gegen alle Ehemänner, denen es beleidigend scheinet, selbst rechtfertigen; mir gilt es gleich. Ich weis zwar auch von einer bösen lüderlichen Frau ein Lied zu singen, allein, ich habe sie sitzen lassen; und diesen Lohn verdienen alle gottlose buhlerische Weiber. Wie viele aber verdienen wohl eine Ausnahme? —— Ich mag es nicht entscheiden. Indessen muß ich so wohl Herr Ernsten zum Freunde behalten; als ich es mit Claudien nicht völlig verderben darf. —— Mag sie doch immer den Hochgelahrt lieben, mir soll es einerley seyn, ich will es mit keinem verderben: Und es kann es mir auch kein Mensch verdenken, wenn ich in meiner jetzigen Lage den Mantel nach dem Wind hänge: Der Lauf der Welt erfordert es so, und ich geselle mich gern zu dem größten Haufen: denn, allzu ehrlich gegen den Ernst, und allzu feindselig wider Claudien, wird nicht gut seyn; beydes könnte meinem Interesse Schaden thun: Ich will daher meine Rolle schon zu spielen wissen; denn ich bin mir selbst der nächste.

Vierzehnter Auftritt.

Hochgelahrt, Claudia und Thomas.

Hochgelahrt.

Haben sie Herr Ernsten nicht gesehen, Herr Thomas?

Thomas.

Ja, eben gieng er mit Herr Ehrlichen von mir.

Hochgelahrt.

Aber sagen sie mir, Herr Thomas, handelt Ernst nicht unbillig gegen mich?

Thomas.

Das kann ich nicht völlig entscheiden.

Claudia.

Herr Thomas, sie sind doch nun eine geraume Zeit bey uns, sie sehen unsern Umgang; haben sie je was Böses von uns beyden gesehen?

Thomas.

Nein, das kann ich nicht sagen.

Claudia.

Und dennoch verbietet mir mein Mann, ich soll nicht mit dem Herr Gevatter umgehen.

Hochgelahrt.

Er begegnet mir überhaupt sehr schlecht: Aber es wird sich schon eine Zeit finden, da wir uns wieder sprechen werden.

Thomas.

Das müssen sie mit ihm selbst ausmachen, Herr Hochgelahrt.

Hochgelahrt.

Das will ich auch thun. Aber sie müssen mich rechtfertigen, Herr Thomas; hat Ernst mich nicht höchst beleidiget, daß er mir einen solchen Streich gespielet?

Thomas.

Ganz recht ist es nicht.

Hochgelahrt.

Setzen sie sich selbst an meine Stelle, Herr Thomas, was würden sie gethan haben, wenn es Ernst mit ihnen so gemacht hätte?

Thomas.

Ich würde mich ganz anders dabey betragen haben.

Hochgelahrt.

Ich möchte nur wissen, was er für Ursachen dazu hätte, mir also zu begegnen.

Thomas.

Das kann ich nicht wissen: Indessen würden sie doch wohl thun, wenn sie ihre Zusammenkünfte mit Claudien etwas einschränkten.

Hochgelahrt.

Finden sie denn in meinem Umgange mit Claudien was strafbares?

Thomas.

Das will ich nicht untersuchen; dennoch aber könnte es Herr Ernsten argwöhnisch machen. —— ——

Claudia.

Aber, Herr Thomas, wir nehmen ja doch nichts böses mit einander vor.

Thomas.

Das kann wohl seyn. Dennoch aber spricht die ganze Stadt davon.

Hochgelahrt.

Wer denn? Herr! —— das sagen sie mir, wer mir etwas Böses nachspricht; ich will ihm injuriarum belangen.

Thomas.

Ja, daß weis ich nicht: Ich habe es nur von Herr Ernsten gehöret.

Claudia.

Ach die bösen Leute! mögen sie doch immer sprechen, was sie wollen, darüber wollen wir uns nicht aufhalten, Herr Gevatter.

Hochgelahrt.

Das wollen wir auch thun, Frau Gevatterinn. Allein, wenn ich sie bitten darf, Herr Thomas, so suchen sie mich doch gelegentlich bey Herr Ernsten zu rechtfertigen.

Thomas.

Ja, das will ich wohl thun, jetzt muß ich aber zu dem Ernst gehen.

Claudia.

Sagen sie ja nicht, daß der Herr Gevatter hier sind.

Thomas.

Ich will ihm hiervon nichts sagen, wenn er es nicht von selbst merken wird.

(Geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Hochgelahrt und Claudia.

Hochgelahrt.

Besorgen sie nichts, meine liebe Frau Gevatterinn, ich will mich schon wiederum mit dem Ernst versöhnen. Vor der Hand aber müssen wir unsern Umgang etwas geheimer fortsetzen, wie bisher geschehen ist: Denn, wenn uns Ernst allein beysammen träfe, so könnte sich vielleicht sein Argwohn vermehren. Die jungen Herrchens, welche sich bey ihm eingeschlichen haben, arbeiten sehr stark an ihm, zu unserm Nachtheil.

Claudia.

Wollen sie mich denn verlassen? Herr Gevatter!

Hochgelahrt.

Nein, Frau Gevatterinn, das wird nimmermehr geschehen, wir beyde wollen den Ernst doch wohl eine Brille aufsetzen.

Ernst.

(Läßt sich hinter der Bühne hören, und sagt:)

Der verfluchte Kerl! — Er ist schon wieder da.

Hochgelahrt.

(Sagt schüchtern) Herr Ernst kommt. (Er ruft laut.) Martin! — — —

Sechzehn-

Sechzehnter Auftritt.

Martin, und die Vorigen.

Hochgelahrt.

Mein lieber Martin! wir werden morgen einen Terminum in seiner Sache haben, darüber wollte ich mich gern mit ihm besprechen.

Martin.

Ja, wie sie wollen, Herr Advokat Hochgelahrt!

Hochgelahrt.

Es wird nur darauf ankommen, ob er schwören kann.

Martin.

Das wollte ich nicht gern, Herr Hochgelahrt.

Hochgelahrt.

Ja, anders werden wir schwerlich durchkommen. Jedoch, wir wollen die Sache überlegen, denn ich kann mich gleich auf keinen andern Beweis besinnen; ich will heute um eine vierzehntägige Frist bitten, indessen gewinnen wir Zeit, die Sache zu überlegen.

Martin.

Nun ja, Herr Advokat Hochgelahrt, wie sie meynen.

Siebenzehnter Auftritt.

Ernst, und die Vorigen.

Ernst.

(Im Eifer zu Hochgelahrten.)

Herr! —— was machen sie in meinem Hause, und was haben sie heimliches mit meiner Frau auszumachen?

Hochgelahrt.

Ich habe mit Martin, seines Processes wegen zu sprechen, und das wird ihnen nichts angehen.

Ernst.

Ja, es geht mir was an. Martin muß den Namen dazu hergeben. Ich habe ja wohl gesehen, daß sie ohne Martin mit einander vertraulich thaten. (Zu Claudien.) Habe ich dich hieher bestellet? Gehe den Augenblick, und siehe nach deiner Wirthschaft, oder ich werde dich fort bringen. Und sie, Herr Hochgelahrt, können auch ihre Wege gehen.

Claudia.

Nun höre nur einer.

(Ernst läuft auf sie zu.)

Hochgelahrt.

Herr! unterstehen sie es sich, ihre Frau deswegen

wegen zu schlagen, das werde ich nicht zu geben; und sie haben keine Ursache darzu.

Ernst.

Ich will es aber durchaus nicht haben, daß sie mit ihnen umgehen soll. —— (Zu Claudien.) Gehe! —— ich rathe es dir, —— und das den Augenblick.

Claudia.

(Im Weggehen weinend.)

Das sind nur dumme alberne Dinge. Ich nehme mit dem Herr Gevatter nichts Böses vor.

(Geht ab.)

Martin.

Und ich möchte hierbey wohl auch nicht weiter nöthig seyn, ich will also gehen, und einen Schluck trinken.

(Geht auch ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Hochgelahrt und Ernst.

Hochgelahrt.

Aber, sagen sie mir es doch, Herr Gevatter, warum sind sie so böse auf mich?

Ernst.

Ernst.

Weil mir ihr Umgang mit meiner Frau verdächtig ist.

Hochgelahrt.

In welchen Stücken scheinet er ihnen verdächtig zu seyn?

Ernst.

Das brauche ich ihnen nicht zu sagen. Genug, ich bin argwöhnisch; und wenn ich es auch nicht wäre, so will ich es jetzt seyn; ich will ihre Gegewart in meinem Hause nicht mehr wissen.

Hochgelahrt.

Und was für Gründe haben sie hierzu?

Ernst.

Weil sie sich so schlecht gegen mich betragen.

Hochgelahrt.

In welchem Stück betrage ich mich schlecht gegen sie?

Ernst.

Weil sie, wie ein kleiner Junge, hinter meine Frau herlaufen: Kurz, ihr ganzes Betragen ist mir mißfällig.

Hochgelahrt.

Nun, Herr Ernst, so sagen sie mir, aus was für Ursachen haben sie mir die letztere Tour gespielet?

spielet? Warum sind sie mir mit dem Cariol davon gefahren?

Ernst.

Das habe ich aus ganz guten Absichten gethan.

Hochgelahrt.

So, ich lege ihnen aber diese guten Absichten sehr übel aus, und bin ganz stark willens, sie darüber zu belangen.

Ernst.

Das mögen sie thun.

Hochgelahrt.

Sie hätten mit dem Pferde Hals und Beine brechen können, so, wie sie fuhren.

Ernst.

Das ist nicht geschehen, Herr Hochgelahrt; überdem bin ich aus Mitleiden gegen sie fortgefahren; um zu verhüten, daß sie nicht Hals und Beine brechen sollten, wie ich ihnen schon gesagt habe.

Hochgelahrt.

Ey, das ist schön! So haben sie es also a dessein gethan?

Ernst.

Wie ich ihnen gesagt habe, meine Absicht war, sie einem Unglück zu entreißen, und dafür sind sie mir vielen Dank schuldig.

Hoch-

Hochgelahrt.

Sie wollen mich einer üblen Begegnung beschuldigen, und haben mir doch selbst sehr übel mitgespielet. Setzen sie sich an meine Stelle: Was würden sie gethan haben, wenn es ihnen geschehen wäre? —— Nicht genug, daß sie mir das Cariol davon fahren, und ich muß zu Fuße gehen, und mein Kleid verderben, welches die Hausgenossen bezeugen müssen, fangen sie noch, da ich zu Haus komme, von neuem mit mir an zu streiten; daß sich die jungen Herrchens über mich kützeln müssen: Ist diese Begegnung recht?

Ernst.

Es ist geschehen, und sie hatten es verdient.

Hochgelahrt.

Nun, wenn ich ihnen auch dieses vergeben wollte, was wollen sie denn noch von mir haben?

Ernst.

Sie sollen ganz und gar von mir wegbleiben, und mich durch ihren Umgang mit meiner Frau nicht der ganzen Stadt zum Gelächter machen.

Hochgelahrt.

Herr Gevatter! Lassen sie das geschehene bey Seite gesetzt seyn, und uns wieder mit einander vertragen.

Ernst.

Ernst.

Nein, das geht so schlechterdings nicht an. Ja, sie werden wohl thun, Herr Hochgelahrt, wenn sie künftig aus meinem Hause ganz wegbleiben.

Neunzehnter Auftritt.

Friedlieb, und die Vorigen.

Friedlieb.

Was haben sie denn mit einander zu streiten, meine Herren? ich habe ihnen eine ganze Weile zugehöret. Setzen sie doch den Streit bey Seite, und vertragen sie sich in Güte.

Hochgelahrt.

Das ist eben meine Sache, aber Herr Ernst ist mit gar zu vielen Vorurtheilen wider mich eingenommen.

Friedlieb.

Das müssen sie nicht thun, Herr Ernst. Was Vorurtheile! —— Herr Hochgelahrt hegt keine böse Absichten gegen sie; er ist ihr guter Freund.

Ernst.

Eben diese gar zu nahe Freundschaft müssen wir einzustellen suchen; denn meinen Acker kann ich selbst bestellen, und wer mich in meinem eige-

nen Hause beleidiget, und zu prostituiren suchet, der ist nicht mein Freund.

Hochgelahrt.

Hierzu haben sie selbst die Gelegenheit gegeben, Herr Ernst, ihre Hitze mußte mich nothwendig aufbringen.

Friedlieb.

Ja, so viel ich von der leztern Affaire gehöret habe, so haben sie selbst den Herrn Hochgelahrt zum Zorn gereizet; mithin ist es auch ihre Pflicht, sich wiederum mit ihm auszusöhnen.

Ernst.

Dieses kann so leicht nicht geschehen, als sie es sich wohl vorstellen.

Friedlieb.

Und warum nicht, Herr Ernst? — Ueberlegen sie es nur selbst, wie sie dem Herrn Hochgelahrt begegnet haben, ich bin Zeuge, daß sein Kleid ganz verdorben ist; nun sezen sie sich an seine Stelle, nehmen sie es an, als wenn es ihnen geschehen wäre, was würden sie in diesem Fall gethan haben?

Ernst.

Hiervon ist jezt nicht die Rede.

(Er will abgehen.)

Hochgelahrt.

(Hält ihn zurück.)

Herr Gevatter! ich lasse sie nicht gehen, bis wir ausgesöhnet sind.

Ernst.

Ich habe jetzt keine Zeit hierzu.

(Er geht ab.)

Zwanzigster Auftritt.

Friedlieb und Hochgelahrt.

Hochgelahrt.

Nun, sagen sie mir, Freund, was ist bey der Sache zu machen?

Friedlieb.

Ist ihnen denn an der Aussöhnung mit Herr Ernsten so viel gelegen?

Hochgelahrt.

Allerdings; denn sonst würde ich mir alle diese Mühe nicht geben. Nehmen sie nur an, ich bin eine ganze Zeit zu dem Ernst gegangen, und habe mit ihm in Freundschaft gelebet: Jedermann hat bisher davon gesprochen, und verschie-

dentlich geurtheilet. Die Begebenheit mit mir und dem Ernst wird vielen bekannt werden: Nun wissen sie ja, wie die Welt zu urtheilen pflegt. Breche ich auf eine so geschwinde und unangenehme Art mit ihm, so werde ich mich einem großen Gelächter aussetzen. Und ob ich mir gleich gar nichts aus des Ernsts Freundschaft mache; so möchte ich doch nur nicht gern auf eine für mich so nachtheilige Weise mit ihm brechen.

Friedlieb.

Die Sache ist auch allerdings bedenklich für sie; man würde verschiedentlich darüber urtheilen: Sie müssen indessen sehen, wie sie die Freundschaft auf eine gute Manier wieder herstellen.

Hochgelahrt.

Das will ich auch, es mag auch kosten was es wolle. Ernsts Freunde sind wider mich, sie haben mich mit Claudien in Verdacht; sie werden gewiß suchen, die Sache auf das nachtheiligste für mich auszubringen. An diesen möchte ich mich gern durch die Aussöhnung mit ihm rächen.

Friedlieb.

Schon gut, liebster Freund, ich will Herr Ernsten aufsuchen; und wenn es möglich ist, so sollen sie in einigen Augenblicken wieder mit ihm verglichen seyn.

Hochgelahrt.

Sie werden mir dadurch den angenehmsten Dienst erweisen.

Friedlieb.

Es soll sehr gern geschehen.

(Er geht ab.)

Ein und zwanzigster Auftritt.

Hochgelahrt, allein.

Nun werde ich nicht eher nachlassen, bis die Aussöhnung mit dem Ernst völlig zu Stande gebracht ist. Er ist unentschlüßig und leichtgläubig, dieses muß mir zu statten kommen; und mich wider alle Aufhetzungen meiner Gegner schützen. Sein Zorn wird nicht lange dauern: Dennoch aber habe ich keine Zeit zu versäumen, die Sache in Stand zu bringen; er könnte vielleicht morgen noch abreisen: Wenn ich mich nun vor seiner Abreise mit ihm völlig aussöhne, so habe ich desto bessere Gelegenheit, meine Liebe mit Claudien, in seiner Abwesenheit, unter einem guten Vorwand fortzusetzen. An Ehrlich und Thomas aber, kann ich mich dadurch auf die beste Art rächen, indem sie nachher zu ihrem Verdruß sehen müssen, wie sie sich durch ihre Anreizungen des Ernsts gegen mich betrogen finden. Wie will ich sie zusammen auslachen! Da kommt Ernst, und Ehrlich mit ihm. Ich muß mich verstellen.

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Ernst, Ehrlich und Hochgelahrt.

Ernst.

Treffe ich sie denn noch hier, Herr Hochgelahrt, was soll aus ihnen werden?

Hochgelahrt.

Ich bin in guter Absicht hier geblieben, Herr Gevatter, allein in dieser Gesellschaft möchte ich sie nicht gerne sprechen, weil ich Sachen von Wichtigkeit mit ihnen abzuthun habe.

Ernst.

Was sie mir zu sagen haben, können sie, ohne etwas zu befürchten, in Herr Ehrlichs Gegenwart reden; und wenn sie in guter Absicht zu mir kommen, so sind sie mir zwar nicht ganz unangenehm: Aber sie thäten mir noch einen größern Gefallen, wenn sie mir mit ihrer Gegenwart gar nicht mehr beschwerlich wären; daher will ich sie bitten, mir das, was sie mir zu sagen haben, nur gleich heraus zu sagen, und sich sodenn wieder zu entfernen.

Hochgelahrt.

So will ich sie denn fragen, ob sie sich noch nicht eines bessern besonnen, und sich mit mir wieder aussöhnen wollen?

Ernst.

Sie haben mich zu sehr beleidiget, als daß ich ihnen so gleich verzeihen könnte; und sie thun sehr wohl, wenn sie mir gar nicht weiter beschwerlich sind.

Hochgelahrt.

Ey, sehen sie doch! Sie sind wohl gar schon stolz auf ihre reiche Erbschaft? Das sollte man doch kaum in ihnen suchen.

Ernst.

Nein, Herr Hochgelahrt, darauf bin ich im geringsten nicht stolz. Aber ich muß es ihnen gestehen, ich bin zu stolz, mich von ihnen länger zum Hahnrey machen zu lassen. — —

Hochgelahrt.

Gut, Herr Gevatter, das mögen sie mir beweisen. Dennoch aber müßten sie sich dieses für eine große Ehre schätzen.

Ernst.

Diese Ehre, mein Herr, verdienet keinen Dank. Ja, ich werde schon Mittel finden, mich darwider zu schützen.

Hochgelahrt.

Wenn sind sie denn gesonnen, abzureisen, Herr Gevatter?

Ernst.

Morgen.

Hochgelahrt.

Nun so reisen sie denn, ich bin aber auch schon dafür besorgt gewesen, ihren Verrichtungen alle mögliche Hindernisse in den Weg zu legen: Ja, ich muß ihnen sagen: Es ist längstens wider die Hebung ihrer Erbschaft protestiret: Wenn sie sich aber vor ihrer Abreise wieder mit mir vertragen; so will ich die Protestation aufzuheben suchen.

Ernst.

Ihre Protestation ist mir so lächerlich als thöricht, und ich fürchte mich gar nicht davor.

Hochgelahrt.

So wollen sie sich nicht mit mir versöhnen?

Ernst.

Ja, in so weit. Ich will ihnen ihre Beleidigung verzeihen, allein, außerdem bleiben sie für sich. So wollen wir die besten Freunde bleiben, wenn wir uns einander nicht sehen.

Hochgelahrt.

Wissen sie auch wohl, daß ich noch eine starke Liquidation an sie habe? Diese sollen sie mir noch vor ihrer Abreise bezahlen.

Ehrlich.

Mit ihrer Liquidation bitte ich, Herr Hochgelahrt, verschonen sie jetzt Herr Ernsten.

Hochgelahrt.

Nein, ich will meine Bezahlung haben, denn wer weis, ob Herr Ernst wieder kommt.

Ernst.

Das wird sich alles finden, Herr Hochgelahrt, überdem werden sie damit wenig Ehre einlegen; weil sie mir durch ihre Bedienung in meinen Processen mehr hinderlich als beförderlich gewesen sind.

Hochgelahrt.

Nein, mein Herr! Ich habe ehrlich gedienet, und genug an ihnen gethan. Wir wollten sehen, wie es mit ihnen stehen würde, wenn ich sie nicht gerettet hätte.

Ernst.

(Höhnisch.) Das weis der Himmel! wie sie mir vorgestanden. Ich habe eine ganze Menge unnöthige Fristbitten und Ungehorsamsbeschuldigungen bezahlen und auslösen müssen, um ihre vielen und unnützen Ueberlegungen, ihre Unwissenheit und ihre Faulheit zu beschönigen.

Hochgelahrt.

Ja, ja! ich höre es schon; sie sind gewohnt, jede Gefälligkeit mit Undank zu belohnen.

Ernst.

Aller Streit hierüber ist unnütze. Daher

sähe ich es am liebsten, wenn sie mich in Ruhe ließen.

Hochgelahrt.

Gut, Herr Gevatter. Weil wir uns denn also vor ihrer Abreise nicht wieder sprechen möchten, so ist es meine Pflicht, ihnen eine glückliche Reise zu wünschen. Ich wünsche demnach, daß sie Hals und Beine brechen, und unterwegens an einem Berge, wie ein Hund verrecken mögen: dann müssen ihnen die Raben die Augen aushacken. —— Das haben sie an mir verdient: Und hiermit empfehle ich mich ihnen.

(Er läuft fort.)

Ernst.

(Ruft ihm nach.)

O! nichtswürdiger, niederträchtiger Mensch!

Drey und zwanzigster Auftritt.

Ehrlich und Ernst.

Ernst.

Was meynen sie hierzu, Herr Ehrlich?

Ehrlich.

Dieses Betragen erniedriget den Charakter des Hochgelahrts in meinen Augen unter das Vieh. Es ist erschröcklich! Indessen begünstiget der Himmel die Wünsche der Gottlosen nicht: Sie treffen sie

oft selbst; und sie können sich damit beruhigen, daß ein besserer Wunsch ihrer aufrichtigen Freunde sie begleiten wird.

Ernst.

Nun werde ich diesen Bösewicht auf ewig verabscheuen; ja er soll unglücklich seyn, wenn er sich hier wieder sehen läßt.

Ehrlich.

Wie wollen sie es aber verhüten, daß er nicht in ihrer Abwesenheit mit Claudien umgehet; zumal da sie ihm so sehr geneigt ist?

Ernst.

Ich werde schon die gehörigen Aufseher darüber bestellen.

Ehrlich.

Das ist vergebens! denn ungetreue Weiber hüten, und Gold machen, sind zwey gleich schwere und zweifelhafte, ja beynahe ohnmögliche Dinge.

Ernst.

Nun, sie sollen sehen, daß ich mich darwider schützen will.

Ehrlich.

Ich zweifele stark daran, und glaube noch immer, daß sie mit dem Hochgelahrt wieder gut Freund werden, denn so sehr er sie beleidiget hat, so gutwillig sind sie doch, ihm wieder zu verzeihen.

hen. Ich mag in diesem Stück mit ihnen beyden nichts zu thun haben.

Ernst.

Nein! das geschiehet nimmermehr.

Vier und zwanzigster Auftritt.

Thomas, und die Vorigen.

Ernst.

Stellen sie sich vor, Herr Thomas, wie mich jetzt Hochgelahrt aufs neue beleidiget hat.

Thomas.

Ich weis es, Herr Ernst. Er hat es mir eben jetzt im Vorbeygehen gesagt, daß ihm der Zorn hingerissen hätte, ihnen so zu begegnen. Er bedaurete indessen, daß ihm so harte Ausdrücke entfahren wären.

Ernst.

Der Bösewicht! das verzeihe ich ihm nimmermehr. Er ist mir nun abscheulich.

Ehrlich.

Sein Betragen übersteiget die Grenzen der Menschheit. Ich bin selbst darüber erstaunet.

Thomas.

Thomas.

Ey, lassen sie es immer gut seyn: Es ist ja ihr Herr Gevatter. Was ist ihre Meynung, Herr Ehrlich?

Ehrlich.

Ich kann hierzu, wie der Herr Gevatter immer spricht, nichts sagen. Inzwischen erfordern nöthige Geschäffte meine Gegenwart, ich werde sie daher verlassen müssen; jedoch ich hoffe, sie noch vor ihrer Abreise zu sprechen, indessen will ich mich ihnen bestens empfehlen.

Ernst.

Es wäre mir angenehm, wenn sie bey mir bleiben könnten, dennoch aber gebe ich ihnen mein Wort, daß ich sie vor meiner Abreise besuche, und wenn es auch nur auf einen Augenblick wäre, um ihnen wenigstens das Lebewohl zu sagen.

(Ehrlich geht ab.)

Fünf und zwanzigster Auftritt.

Thomas und Ernst.

Ernst.

Sagen sie mir, Herr Thomas, wie soll ich mich an dem Kerl rächen?

Thomas.

Thomas.

Mein Rath wäre dieser, sie ließen ihn als einen närrischen Menschen gehen, und gedächten an keine Rache; denn oft können uns auch nichts bedeutende Personen schädlich seyn. Denken sie höher als er: Vergeben sie ihm diese in Zorn ausgestoßene Beleidigung, und reisen sie mit einem versöhnten und ruhigen Herzen ab.

Ernst.

Nein, Herr Thomas, das nehmen sie mir nicht übel. So gern ich auch sonst verzeihe, so empfindlich ist mir diese Begegnung.

Thomas.

Es ist wirklich mehr aus Uebereilung als aus Vorsatz geschehen.

Ernst.

So viel Gegenwart des Geistes muß ein jeder Mensch besitzen, daß er sich nicht unter die Menschheit erniedrige.

Thomas.

Allein, in der Hitze der Leidenschaften begeht man öfters Fehltritte, die man bey gemäßigter Hitze bereuet. Eine Aussöhnung mit dem Hochgelahrt könnte doch nicht schädlich seyn.

Ernst.

Ich sehe wohl, sie sind wider mich, ich will mich darauf bedenken.

Thomas.

Thomas.

Die Thorheiten des Hochgelahrts gehen weit, das ist wahr! Ja, ihre Geschichte, Herr Ernst, wird mir immer lächerlicher. Hochgelahrt liegt mir in Ohren, ich soll seine Versöhnung vermitteln. Ich weis, wohin sein Absehen zielet: dennoch aber sehe ich nicht ab, warum sie gegen ihn ganz unversöhnlich bleiben wollen; denn wenn sie auch wirklich unversöhnt abreiseten, glauben sie denn wohl, daß er wegbleiben wird; und werden sie es abändern können, wenn sie abwesend sind? Werden sie es ihm verwehren können, daß er Claudien besucht? —— Wir sind vertraute Freunde, Herr Ernst, aus diesem Ton rede ich mit ihnen. Gesetzt auch, Hochgelahrt hinderte ihre Frau in ihrer Abwesenheit nicht, meynen sie denn wohl, daß sich nicht andere und mehrere einfinden werden, welche mit ihrem Besuch eben so schädlich seyn können, als Hochgelahrt?

Ehrlich.

Wie unglücklich ist nicht ein Mann, wenn er ein verbuhltes Weib hat!

Thomas.

Das ist wahr, ich habe es selbst erfahren: Es geht alles rückwärts.

Ernst.

Aber meine guten Freunde, Herr Ehrlich, und —— ——

Thomas.

Diese werden sich in ihrer Abwesenheit wenig um Claudien bekümmern. Ich bin ihnen Bürge dafür, daß keiner von diesen ihren Garten besuchen wird, so lange sie abwesend seyn werden; denn diese sind zu vernünftig, ihre Ehre zu beflecken. Verzeihen sie es mir, ich rede aufrichtig.

Ernst.

Sie haben ganz recht. Aber was fängt man an?

Thomas.

Mein Rath wäre, sie und Hochgelahrt würden wieder gute Freunde. Mag er doch seine Besuche so vertraulich fortsetzen, wie er will. Vielleicht bekömmt Claudia indessen — — — (Er sagt ihm was ins Ohr.) Und dann können sie bey ihrer Rückkunft Claudien mit recht guter Manier los werden: Sie hat inzwischen an dem Hochgelahrt einen guten Freund und Rathgeber. Was sagen sie darzu. — —

Ernst.

Das wäre eine gefährliche Probe. Und wenn ich das wollte, dürfte ich ja nur einen jeden zu ihr laufen lassen, wer wollte.

Thomas.

Dennoch aber stehet es nicht zu ändern.

Ernst.

Die Sache braucht Ueberlegung. Ich will unterdessen noch eines und das andere zu unserer morgenden Abreise bestellen, nachmals wollen wir weiter von der Sache sprechen.

(Geht ab.)

Sechs und zwanzigster Auftritt.

Thomas, allein.

Ich muß hier eine lächerliche Rolle spielen, die Sache aber ist auch an sich selbst lächerlich genug. O! ihr lieben Eheherren! Wie werdet ihr öfters betrogen. Es wäre nicht zu bewundern, daß ein ehrlicher Mann bey solcher Wirthschaft rasend würde. Jedoch der Himmel schenkt immer Geduld, das siehet man an Herr Ernsten. Der Henker möchte auch sonst dergleichen ausstehen. Die beste Beruhigung muß diese seyn: daß man nicht allein ein so unglücklicher Ehemann ist. Mancher belacht vielleicht Herr Ernstens Geschichte, und ich wette, es gehet ihm eben nicht besser; er wird unwissend eben so, wie Ernst wissentlich, betrogen. Zuvor war es Herr Krummbein, hernach Herr Purpur, dann Herr Quacksalber, und wer weis, wie viel noch, und jetzt ist es der Herr Gevatter, ist das nicht toll genug? —— Ja, ja, es ist der Lauf der Welt, er lässet sich nicht hemmen. Der geschickteste und erfahrenste wird betrogen. Mancher schreibt viel von buhlerischen

Weibern, und findet in seinem eigenen Hause das Original: Mancher redet viel von Untreue, und ihn trifft dieses Unglück selbst: Mancher prediget so gar von Hahnreyen, und er ist selbst ein Ordensbruder. Nur sich so augenscheinlich, so offenbar, zum Hahnrey machen zu lassen, wie Herr Ernst, dazu gehöret eine mehr als menschliche Geduld.

Sieben und zwanzigster Auftritt.

Thomas und Claudia.

Claudia.

Nun, Herr Thomas, haben sie mit Ernsten gesprochen?

Thomas.

Ja, und es fehlet nicht viel, so habe ich ihn auf ihrer Seite.

Claudia.

Ach mein allerliebster Herr Thomas, bringen sie doch die Aussöhnung zu Stande, denn wenn sie mit Ernsten abreisen, so habe ich ja keinen Menschen, auf den ich mich verlassen kann, wenn mir nicht der Herr Gevatter beystehet.

Thomas.

Ja, freylich. Sie sind übel genug daran. Ich will auch alles anwenden, und zweifele nicht, daß ich sie nicht noch heute versöhnen sollte.

Claudia.

Nun, das thun sie doch. Sie sollen auch von mir und dem Herrn Gevatter beschenkt werden; und der Herr Gevatter wollen einen recht prächtigen Schmaus zur Abreise geben.

Thomas.

Ey, da schmause ich mit.

Claudia.

Ja-wohl; der Herr Gevatter haben es schon gesagt: Wir wollen recht lustig seyn. Wir haben auch Wildpret.

Thomas.

Und was denn?

Claudia.

Hasen.

Thomas.

Nun, das gestehe ich. Ein Hasenbraten ist auch zu diesem Versöhnungsschmause das ausgesuchteste Wildpret; besser hätte der Herr Gevatter nicht wählen können. ——

Claudia.

O! machen sie doch, daß wir wieder gut mit einander werden.

Thomas.

An meinem Zureden soll es nicht fehlen, das will ich ihnen versprechen.

Claudia.

(Sieht sich um.)

Thomas.

(Vor sich.) Ich will es wohl bleiben lassen, denn ich habe mich schon wieder anders resolviret.

Acht und zwanzigster Auftritt.

Ernst, und die Vorigen.

Claudia.

Nun, Männchen, hast du dich denn noch nicht besonnen? Der Herr Gevatter wird uns besuchen.

Ernst.

Laß mir ja den ehrlosen Kerl aus dem Hause. Weist du, wie er mich beleidiget hat?

Claudia.

Ey, das hat er nicht gerne gethan. Er hat es mir erzählt; es ist ihm recht leid.

Ernst.

Das macht er schön, daß er noch seine eigene Schande erzählt.

Claudia.

O! so vergiß doch das, und versöhne dich wieder mit ihm.

Ernst.

Ernst.

Nein, nun und nimmermehr!

Claudia.

Aber, lieber Ernst, bedenke es doch, wenn du nun verreisest, so habe ich ja keinen Menschen, mit dem ich = = = = =

Thomas.

(Vor sich.) Ja, keinen Galan.

Ernst.

Du brauchst auch niemanden. Wenn du deiner Wirthschaft als eine vernünftige Frau vorstehest, so hast du genug zu thun, und darfst nicht müßig seyn.

Thomas.

Das sagen sie nicht, Herr Ernst; es können sich in ihrer Abwesenheit manche Fälle ereignen, wo Claudia guten Rath und Beystand nöthig hat; denn, wenn die Frauen nicht immer den Mann bey sich haben, so fehlt es ihnen überall.

Claudia.

Das ist auch wahr, Herr Thomas, man sitzt so allein, und es bekümmert sich kein Mensch um uns; ja, wenn vollends der Herr Gevatter mit mir böse wäre — — —

Thomas.

Das wäre gewiß ein verzweifelter Streich.

Nein, nein, Herr Ernst, der Herr Gevatter ist Claudien unentbehrlich.

Ernst.

Ich meyne es nicht so.

Claudia.

Doch Ernst. Wer will denn deine Processe besorgen?

Ernst.

Ich habe mit allen meinen Gegnern bis zu meiner Rückkunft Waffenstillstand gemacht.

Thomas.

Das kann alles nichts helfen. Claudia will jemand haben, an dem sie sich in ihrer Abwesenheit halten kann.

Ernst.

Das wird sich alles von selbst finden.

Claudia.

Willst du nicht, Männchen!

Ernst.

Weib, geh!

Claudia.

Ey, so thue es doch.

Ernst.

Wenn du denn nicht allein leben kannst, so will ich dir den Herrn Ehrlich zur Gesellschaft geben,

ben, und ihn dazu erbitten: Bey dem kannst du dich auch Raths erholen, er weis es besser, als Hochgelahrt.

Thomas.

Davor wird sich Herr Ehrlich recht sehr bedanken, er wird Claudien nicht hindern.

Claudia.

Nein, Ernst, dem traue ich nicht.

Ernst.

So kann ich dir nicht helfen.

Claudia.

(Fällt ihn um den Hals.) Versöhne dich doch mit dem Herr Gevatter.

Ernst.

Laß mich in Ruhe, ich thue es nicht.

Claudia.

(Weinend.) Du garstiger unversöhnlicher Mann! (Sie geht ab.)

Neun und zwanzigster Auftritt.

Ernst und Thomas.

Ernst.

Das Weib ist toll. Sie will durchaus den Hochgelahrt in meiner Abwesenheit bey sich haben, und ich kann mich bald ohnmöglich entschließen,

mich mit ihm zu versöhnen. Er hat es zu grob gemacht. Allein, ich fühle eine besondere Angst, ich weis nicht, was es ist. Sagen sie mir, Herr Thomas, machte man sich nicht zum Gelächter?

Thomas.

Allerdings.

Ernst.

Sie wollten mich aber vorhin selbst zur Versöhnung bereden.

Thomas.

Glauben sie denn wohl, daß dieses mein Ernst gewesen ist?

Ernst.

Ja, und was sonst?

Thomas.

Nichts weniger. Ich habe ihnen nur dadurch mit guter Manier manches sagen wollen.

Ernst.

Also haben sie nicht nach ihrer wahren Meynung gesprochen?

Thomas.

Behüte der Himmel! wie könnte ich denn ihr aufrichtiger Freund seyn?

Ernst.

Und warum nicht?

Thomas.

Thomas.

Wie soll ich das verstehen?

Ernst.

Hören sie, Herr Thomas, ich fühle eine gewaltige Angst, mein Herz möchte zerspringen. Ich glaube, wenn ich mich mit dem Hochgelahrt versöhnte, ich würde beruhiget; helfen sie mir dazu.

Thomas.

Reden sie im Schlaf, Herr Ernst?

Ernst.

Nein, wahrhaftig, Herr Thomas! vermitteln sie unsern Vertrag.

Thomas.

Nein, das thue ich nicht.

Ernst.

Und was befürchten sie davon?

Thomas.

Nichts, wenn sie nichts befürchten.

Ernst.

Und warum wollen sie nicht?

Thomas.

Weil Hochgelahrt ein Narr ist.

Ernst.

Er ist gleichwohl Advocat und mein Gevatter.

Thomas.

Diese Nahmen verdienet er nicht.

Ernst.

Setzen sie dieses bey Seite, Herr Thomas, gehen sie zu ihm, und verkündigen sie ihm meine Vergebung.

Thomas.

Das lasse ich wohl bleiben.

Ernst.

Ey, thun sie es doch, mein allerliebster Freund!

Thomas.

Nein, bedenken sie den schönen Glückwunsch nicht mehr, den er ihnen auf die Reise gegeben hat? Sie thun wohl daran, vergeben sie ihm, aber den Nutzen, welchen sie von seiner Gegenwart, von seinem Umgang haben, sehe ich nicht ein.

Ernst.

Er kann uns vielleicht noch Geld - - - -

(Er sagt ihm was ins Ohr.)

Thomas.

Glauben sie es?

Ernst.

Ja!

Thomas.

Wohlan, so gehe ich hin zu dem Hochgelahrt, wenn sie es verlangen.

Ernst.

Ja, gehen sie hin.

Thomas.

(Im Weggehen vor sich.) Ich will mich unterwegens erst noch bedenken, ob ich es thue.

(Geht ab.)

Dreyßigster Auftritt.

Ernst, allein.

Mir ist wunderlich zu muthe. Ich fühle eine große Angst. Ich möchte mich wohl mit dem Hochgelahrt wieder vertragen, allein Thomas hat Recht, es ist lächerlich. Ich weis auch nicht, ob ich eben dieserhalb die Angst habe. Es sind verzweifelte Dinge! Wenn ich nur erst mit Ehren fort wäre. (Er sieht sich schüchtern um.) Thomasius kommt doch wohl nicht, — daß du mir heute nur noch vom Leibe bleibest, das sage ich dir. Morgen komm, wenn du willst, — denn bin ich fort. — Was habe ich aber von der Versöhnung, von der neuen Freundschaft? Ich zweifle, daß mir Hochgelahrt das verschaffen wird, was mir fehlet. — Jedoch, was schadet es? Wenn ich weg bin, so laß die Narren lachen, so viel als sie wollen. — Aber Herr Ehrlich, mein Freund. Was würde der dazu sagen? — Er würde über mich spotten. — Ich will es auch nicht thun, ich will ihn nicht sprechen. Nein, nein, ich will ihn nicht sehen. Thomas ist vor sich hingegangen, ich weis nichts davon.

Ein und dreyßigster Auftritt.

Friedlieb, Hochgelahrt, Claudia, Thomas und Ernst.

Friedlieb.

(Führt Hochgelahrt zu Ernsten.)

Hier bringe ich ihnen den verlohrnen Sohn wieder. Er wünscht Verzeihung von ihnen, ich bitte auch darum. Machen sie Friede, vereinigen sie sich wieder; und reisen sie nicht mit einem Herzen voll Haß gegen ihn von uns.

Hochgelahrt.

Nun, Herr Gevatter, verzeihen sie mir, ich bitte sie darum.

Claudia.

(Umarmt den Ernst.) Ey, liebster Ernst, laß es doch gut seyn; laß dir zu reden.

Ernst.

Ey! lassen sie mich doch zufrieden.

Friedlieb.

Wir wollen ihnen eben den Frieden bringen, wozu kann der lange Zorn nützen?

Thomas.

(Nimmt den Hochgelahrt bey der einen, und den Ernst bey der andern Hand, und spricht:)

Geben sie sich einander die Hände, und vertragen sie sich fein.

Ernst.

(Reißet sich von ihnen loß.)

Ey laßen sie mich gehen, ich habe jetzt dazu nicht Zeit.

Friedlieb.

Genug, ich lasse nicht eher nach, bis ich sie wieder vereiniget sehe.

Ernst.

Geben sie sich keine unnöthige Mühe.

Hochgelahrt.

(Reicht Ernsten die Hand.)

Herr Gevatter! Verzeihen sie mir, ich habe mich im Zorn an ihnen vergangen, es gereuet mich, ich bitte um Vergebung.

Ernst.

Nein, sie haben mich zu sehr beleidiget.

Claudia.

Ey Männchen, sey doch nur wieder gut: Wir wollen auch recht lustig mit einander seyn: Wir essen einen Hasenbraten, und trinken Wein; es ist schon alles angeschaffet.

Ernst.

Wo hast du es denn her?

Claudia.

Der Herr Gevatter haben es hergeschickt.

Ernst.

(Schüttelt lächelnd den Kopf.)

So! — — —

Hochgelahrt.

Legen sie es mir nicht übel aus, Herr Gevatter, es ist mir an ihrer Aussöhnung zu viel gelegen; ich habe dahero Anstalt getroffen, ihnen einen Abschiedsschmaus zu geben, und mich bey einem Glase Weine, wiederum völlig mit ihnen zu vertragen. — Kommen sie nur, es ist gedeckt: Wir wollen freundschaftlich speisen, und unsern Versöhnungs- und ihren Abschiedstag zum Trutz aller eifersüchtigen Ehemänner recht feyerlich begehen.

Friedlieb, Claudia und Hochgelahrt.

(Nehmen den Ernst und ziehen ihn fort; sie sprechen auf einmal:)

Kommen sie, kommen sie. — —

(Sie gehen ab.)

Zwey und dreyßigster Auftritt.

Thomas, allein.

Das wird lustig hergehen! Jedoch, so prächtig, wie mir es Claudia beschrieben hat, ist es nicht, so viel habe ich schon erfahren; — Hochgelahrt giebt einen Hasenbraten, und vor 5 Rthlr. Wein und Gebackenes zum Besten: Davor wird Claudia heute verkauft. Das ganze Gastmal kostet 8 Rthlr. Dieß ist also der Preis vor buhlerische Weiber. — Hochgelahrt ist ein Narr, daß er so viel an Claudien wendet. Ernst aber ist eben so thöricht, daß er Claudien davor dem Hochgelahrt preis giebt. Jedoch es ist einerley, er thut es willig oder nicht, Hochgelahrt würde sie in seiner Abwesenheit schon zu finden wissen; — Es ist aber doch zu viel vor ein ungetreues Weib. Wenn mir doch einer vor meine auch so viel böthe. Vor einen Schmaus gäbe ich sie nun wohl nicht hin, aber vor 8 Rthlr. baares Geld, verkaufte ich sie mit Haut und Haare; und dankte Gott, daß ich sie los würde. —— Wer schaffet mir einen Käufer dazu? —— Jedoch ich muß gehen, damit sie nicht alles allein verzehren. Ich will auf Unkosten des Hochgelahrts tapfer trinken: —— Vivat! Es lebe der Herr Gevatter!

Ende des Lustspiels.

Staatl. Bibliothek Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Herr Gevatter oder der sanftmüthige Ehemann ein Lustspiel von einem Aufzuge

[S.l.] 1770

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.180(40
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090435-0
VD18 12538515-001